

Zofia Berdychowska

Kraków

PERSONALDEIXIS UND IHRE KATEGORIEN

1. Die Personaldeixis dient analog zu anderen Deixisdimensionen der Aktualisierung der Äußerung durch den Bezug des Äußerungsinhalts auf die Äußerungssituation. Unter der Personaldeixis verstehe ich eine Relation, die im Ergebnis der deiktischen Prozedur der Wissensaktivierung zur Identifizierung der am Sachverhalt beteiligten Personen oder als personal vorgestellten Entitäten als Interaktanten im Kommunikationsakt zwischen der vom Sender auf der Relationsebene gesetzten Origo als Ausgangspunkt und einer personalhaltigen Deixisentität als Zielgröße entsteht und eine deiktische Neuorientierung bewirkt.

Diese Definition, die das Phänomen unabhängig von dessen sprachlichen Repräsentationen in einer gegebenen Sprache fassbar macht, geht auf den prozeduralen Ansatz in EHLICH (1983, 1993: 123f.), die Ebenenunterscheidung und das Prinzip der Origo-Setzung in SENNHOLZ (1985) zurück. In der identifizierenden Prozedur werden eine Reihe kognitive Orientierungsprozesse in Gang gesetzt (CHEANG 1990), die zur Entstehung einer bestimmten personaldeiktischen Relation führen (SENNHOLZ 1985) und durch "Interaktion zwischen kommunikativen und kognitiven Vorgängen" (BLÜHDORN 1993: 45) wird die Äußerung mit der Kommunikationssituation verknüpft.

In der personaldeiktischen Prozedur, die der Sender zur Orientierungstätigkeit des Adressaten unter Bezug auf einen Verweisraum verwendet, setzt er ein personalhaltiges Deixisobjekt in eine bestimmte Relation zu einem Punkt, "von dem aus gezeigt wird und der Verweisraum strukturiert wird." (GDS 1997: 315) Der Ausgangspunkt in der Sprechsituation, für den BÜHLER (1934/1982: 102) die Bezeichnung die Origo einführt, ist man sich nicht stimmig. ZIEGLER (1989) geht von der Identität des Sprechers und der Origo aus. Nach der GDS (1997: 315) bilden "der Sprecher mit der aktuellen Ausrichtung seiner Körperfront und seinem Standort sowie der jeweilige Sprechzeitpunkt" den Ausgangspunkt des deiktischen Verweises. Etwas vorsichtiger formuliert EISENBERG (1999: 167): "Die Origo ist gegeben durch den Sprecher (**ich**), der an einem bestimmten Ort (**hier**) und zu einer bestimmten Zeit (**jetzt**) spricht." (Hervorhebungen im Text) In seinem Zwei-Ebenen-Modell unterscheidet SENNHOLZ (1985: 58ff.) die Situationsebene mit dem geometrischen Ort der Äußerung, d.h. Ort, Zeit

und Person des Senders, von der Relationsebene, auf der die Origo vom Sender¹ gesetzt wird. Die Bezeichnung der "Inhaber der Origo" (DIEWALD 1991: 116f.) trifft gut diese unmittelbare Verfügungsgewalt des Senders über die Origo. Eine dynamische, interaktionale Auffassung, nach der "der Kontext und insbesondere der jeweilige Bezugspunkt (*indexical ground*) für deiktische Verweise selbst erst in der Interaktion von Sprechenden und Hörenden geschaffen wird" (HIMMELMANN 1997: 88), geht auf HANKS (1991) und FUCHS (1993: 9) zurück. Von den hier nur synoptisch dargestellten Auffassungen wird die Origo durch eine Verbindung der zwei letzteren meines Erachtens am besten getroffen. Daraus, dass die Koordinaten der Orientierung relativ zu der Origo festliegen, ergibt sich die Bedingung der Definitheit der Origo.² Für die zu bewirkende deiktische Orientierung des Adressaten im Kommunikationsakt muss aber die Origo für den Sender nicht nur bestimmt, sondern auch kontrollierbar sein. Versetzungen und solche besonderen Zeigfelder wie Text bzw. Diskurs lassen sich im Rahmen einer konsistenten Deixistheorie nur dann erklären, wenn der deiktische Ausgangspunkt und die deiktische Zielgröße als Projektionen auf der Relationsebene mit ihren physikalischen Korrelaten auf der Situationsebene betrachtet werden. Die subjektive Perspektive, von der aus deiktische Zielgrößen im Äußerungsakt im Vollzug der Prozedur identifiziert werden, schafft nämlich der jeweilige Sender immer aufs Neue, indem er nicht sich selbst, sondern den jeweiligen Bezugspunkt auf der Relationsebene setzt, was jedoch die Übernahme der Orientierung an der Ausrichtung seiner Körperfront nicht ausschließt. In der kanonischen Kommunikationssituation ist die Origo eine Projektion seines eigenen Äußerungsortes, er kann aber auch im Versetzungsmodus den potentiellen Äußerungsort eines Anderen auf die Relationsebene projizieren und durch Bestimmung zur Origo in seiner Äußerung die Perspektive des Anderen übernehmen. Die Versetzung erfolgt entweder in den personal-räumlich-temporalen Ort des Adressaten (vgl. die Pantoffel-Anekdote in LEVINSON 1990: 70) oder einer "dritten", in Bezug auf die Interaktantenrolle in dem Kommunikationsereignis neutralen, Person wie in der Redewiedergabe in (1):

1) (Nein, wir lesen immer Stasi-Geschichten und Verstrickungsgeschichten. Aber vom "normalen" Leben der "normalen" Menschen in den neuen Ländern wissen wir zu wenig.) Sie haben den Eindruck, 40 Jahre meines Lebens sind ungelebt, ... [SP 19a]

Das Paradebeispiel für eine andere Art der Versetzung liegt in der Situation des Dolmetschens vor. Während seiner Dolmetschtätigkeit setzt der Dolmetscher seine Origo in die Origo des Wortführers des zu dolmetschenden Textes (Ausgangstextes) und übernimmt seine Perspektive, was er mit unverändertem Gebrauch deiktischer Ausdrücke zur deiktischen Bezugnahme auf Kontextelemente signalisiert. Falls es notwendig wird, referiert der Dolmetscher auf sich selbst als Sprecher unter Beibehaltung der in der vermittelten Kommunikation festgelegten versetzten Origo und Perspektive nicht wie auf den Sender (weder Quelle noch Wortführer), sondern wie auf Dritte, mit der definiten Beschreibung *der Dolmetscher* als Bezeichnung seiner situativen Rolle. Auf diese Weise wird nicht nur Missverständnissen vorgebeugt und hervorgehoben, dass die Kommunikation zwar zwischen dem Wortführer des Ausgangstextes und den Adressaten des Zieltextes intendiert ist, aber vermittelt stattfindet,

¹ Die Origo bleibt weiterhin an eine Person oder an einen personhaltigen Gegenstand gebunden, wenn diese(r) (z. B. entsprechende elektronische Einrichtungen, Tiere, Spielsachen, Institutionen etc.) dank der eigenen oder einer verliehenen, unter Umständen auch nur einer imaginären Fähigkeit, sich der Sprache zu bedienen, die Senderrolle übernehmen kann.

² Nach EISENBERG (1999: 191), der keine Unterscheidung zwischen der Situations- und der Relationsebene vornimmt, geht es um die Definitheit des Äußerungsortes. Diese ist aber grundsätzlich durch die selbstsuffizierende Lautgeste des Senders gegeben, vgl. unten.

sondern auch, dass die Mitteilung des Dolmetschers im Rahmen dieser besonderen Kommunikationssituation gemacht wird. Dieser Sprachgebrauch spiegelt die Konzeptualisierung einer durch den Dolmetscher vermittelten Kommunikation, in der die Doppelrolle des Dolmetschers – als Adressat des Ausgangstextes und zeitgleich Sender (Quelle und nicht nur Wortführer!) des Zieltextes – nicht zum Ausdruck kommt.

In der Verfügungsgewalt über die Origo, aber auch in der egozentrischen Orientierung am eigenen Körper kommt die Subjektivität der Deixis zum Ausdruck, die aus der von BENVENISTE (1966) als eine besondere bezeichneten Fähigkeit des Sprechers hervorgeht, in der Sprache und über die Sprache sich selbst als Subjekt aufzufassen. Er kann zwischen seiner eigenen oder aber einer übernommenen Perspektive wählen, um aus seiner jeweiligen Sprecher-Perspektive die Identität einer Entität festzustellen. Eine Objektivierung tritt mit dem Beitrag des Adressaten im Nachvollziehen deiktischer Verweise im Kommunikationsergebnis ein, dessen Reaktion erst dem Sender zeigt, was er in der Tat mit seiner Rede bewirkt hat.

Eine Standortbestimmung ist auch im Falle des Deixisobjekts erforderlich, das in der personaldeiktischen Prozedur in eine bestimmte Relation zu der Origo gesetzt wird. Es geht insbesondere um den deiktischen Status der sogenannten besprochenen Person. Nach SENNHOLZ (1985: 144) sei es "doch der rollentheoretische Status an sich, der das eigentlich [...] Personaldeiktische ausmacht". EISENBERG (1999: 167) vertritt ebenfalls die Meinung, dass die Personaldeixis "die kommunikativen Rollen in der Äußerungssituation" erfasse und betrachtet Besprochenes als Element eines dreistelligen Teilsystems kommunikativer Rollen, für dessen personaldeiktische Identifizierung Personhaltigkeit und definite Kennzeichnung Voraussetzungen seien.³ FILLMORE (1982: 35) beschränkt dagegen die Personaldeixis auf *identity of the participants in the communicating situation, their locations and orientations in space, whatever ongoing indexing acts the participants may be performing*. Auch nach LEVINSON (1990: 63) betrifft die Personendeixis nicht die kommunikativen Rollen schlechthin, sondern "die Enkodierung der **Rolle** der Partner im Sprechereignis, in dem die in Frage stehende Äußerung gemacht wird" (Hervorhebung im Text). Ebenso legt GRAEFEN (1997: 200) die Personal-/Personendeixis auf Verweisen "auf die unmittelbar an der Sprechhandlung beteiligten Personen in ihrer aktuellen diskursiven Rolle" fest.⁴ Die Annahme eines dreistelligen (kommunikative Rollen) oder zweistelligen (Interaktantenrollen) Systems der Personaldeixis spiegelt unterschiedliche Auffassungen vom Verhältnis zwischen Deixis und Phorik und zwischen den Teilsystemen der grammatischen Person und des Personenbezugs. Die hier vertretene Auffassung der Personaldeixis grenzt die Phorik aus der Deixis aus (vgl. oben) und beschränkt die Personaldeixis im Anschluss an FILLMORE (1982), LEVINSON (1990), RICHTER (1988) und GRAEFEN (1997) auf die Interaktantenrollen.

³ "Das Besprochene ist trivialerweise deiktisch, insofern es eine kommunikative Rolle meint. Wenn aber Ausdrücke wie **die Wand** oder **ein Mensch** als deiktisch zu gelten haben, wird der Begriff leer." EISENBERG (1999: 167). Da die Personalpronomina und die damit verbundenen Prädikatskongruenzen das Merkmal 'Personalform des Verbs' freilegen, jedoch nicht unbedingt das Merkmal 'Persönlichkeit', so dass Besprochenes sowohl Interaktanten, Nicht-Interaktanten als auch nicht personhaltige Entitäten einschließt, halte ich einen undifferenzierten Gebrauch dieser Bezeichnung für unzutreffend und übernehme von ENGEL (1988: 526f.) für die zwei ersten die Bezeichnung "zur Sprache gebrachte Person".

⁴ Die Personendeixis definiert GRAEFEN (am angeführten Ort) über die Verweiskfunktion von sprecher- und hörerdeiktischen Ausdrücken. Auf die gleiche Position von RICHTER kann man aus dem Ausschluss der Personalpronomina der dritten Person und des bestimmten Artikel von den Deiktika schlussfolgern, die nur unter bestimmten Bedingungeideiktisch verwendbar seien, vgl. RICHTER (1988: 206).

Wenn der Sender den Bezug auf sich selbst oder seinen Kommunikationspartner als Sachverhaltsperson in die Äußerung bringt, ist die Identifizierung des Besprochenen mit einer Interaktantenrolle offensichtlich. Vgl.:

- 2) Ich *bin*/Du *bist auch eingeladen*.
- 3) Meine/Deine *Schwester ist auch eingeladen*.
- 4) *Eingeladen bist du*. (und nicht ich/sie)
- 5) *Dér ist auch eingeladen*.

In (2) ist Besprochenes jeweils mit einem der Interaktanten, in (3) aber mit einer in eine Relation⁵ zu einem Interaktanten gebrachten (hier ebenfalls personhaltigen) Entität identisch. Der Interaktant wird in diesem Fall über diese Relation vermittelt identifiziert. In (4) wirkt die Personaldeixis zusätzlich fokussierend und kontrastierend. Vergleichen wir die Beispiele (2) – (4) mit Beispiel (5), so kann unter Berücksichtigung einer unterschiedlich bewirkten deiktischen Orientierung – durch Heraushebung einer Entität (5) bzw. durch Identifizierung einer personhaltigen Entität als Interaktanten (2) – eine weitere Differenzierung vorgenommen werden. Der Vollzug der personaldeiktischen Prozedur orientiert rollenidentifizierend (“Rollendeixis”), im Gegensatz zu der “fokussierenden Deixis”, die “auf jeweils herausgehobene Objekte” (BELLMANN 1990: 159), darunter auch Personen, verweist. Fokussierend wirken allenfalls sowohl eine suprasegmentale Hervorhebung und vokativische Anrede als auch eine Entsprechung der Zeigegeste, der *to*-Deixis (BÜHLER 1934/1982: 92⁶), die gestische Deixis (EHLICH 1983), die EISENBERG (1999: 168) auch die gestische oder zeigegestehaltige Art des sprachlichen Zeigens nennt. Allerdings fügt EISENBERG (1999: 167f.) einschränkend hinzu, dass es sich lediglich um die Gemeinsamkeit von gewissen Merkmalen von Zeigwörtern und Zeigegeste handele und ‘zeigen’ metaphorisch, etwas verallgemeinert als die Aufmerksamkeit des Adressaten auf etwas Bestimmtes lenken, wie ein deiktischer Gebrauch zu verstehen sei. RICHTER (1988: 206) hält dagegen den Begriff der Fokussierung für nicht geeignet, “um deiktische Referenz auszuzeichnen.” Nicht unangesprochen sollte hier ein wichtiger Unterschied bleiben, dass sich Zeigwörter auf konzeptuelle Einheiten beziehen, während eine Zeigegeste eine Projektion konzeptueller, jedoch in der Regel nicht weiter spezifizierten Einheiten darstellt,⁷ so dass die Zeigegeste den Bezug selbst nimmt und die Zielgröße auf diese Weise im situativen Wahrnehmungsraum lokalisiert. Sprachliche “Zeigmittel” implizieren dagegen das Entstehen einer Relation, indem sie ihre Zielgröße einer bestimmten Dimension nicht nur in den situativen und mentalen Wahrnehmungsraum bringen, sondern auch durch Kennzeichnung einer definiten Bezugnahme die Zielgröße als bestimmt ausdrücken.

Die Zeigegeste, von BÜHLER und in der ihm verpflichteten linguistischen Tradition als konstitutiv für die Deixis angesehen⁸, gibt Anlass, auf einen Zusammenhang zwischen der

⁵ Zur Subkategorisierung der weit gefaßten Kategorie der grammatischen Possessivität vgl. TOPOLIŃSKA 1999: 129, zu Verwendungstypen der possessiven Relation vgl. BISLE-MÜLLER (1991: 86f.).

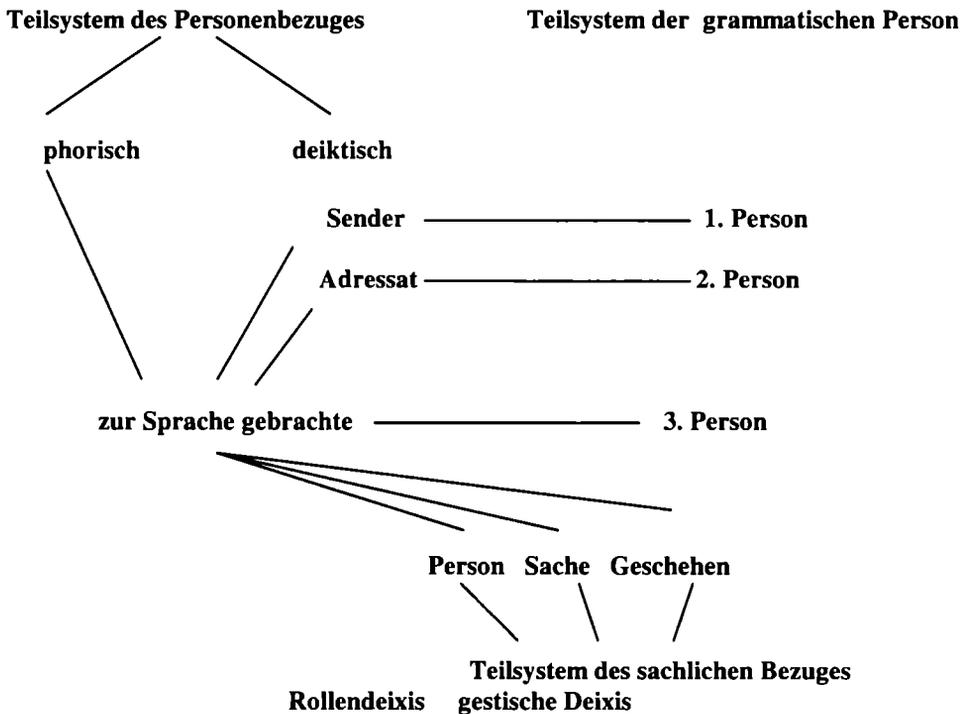
⁶ Vgl. die Gegenüberstellung von *to*-Deixis und sprachlichem Signal der Herkunft (Ich-Deixis) (a.a.O.)

⁷ LYONS (1975: 65) macht darauf aufmerksam, dass die physische Geste des Zeigens ohne weitere Unterscheidung erfolgt, ob es sich um die Entität selbst handelt oder ihre Eigenschaften oder ihre Lokalisierung. VATER (1990: 88) zeigt aber, dass die Bewegung der Hände auch eine konkrete konzeptuelle Einheit (in diesem Fall die Länge des Fisches) projizieren kann.

⁸ Der Akt des Zeigens steht im Mittelpunkt der organismischen Konzeption der Deixis von CHEANG (1990). Zum Einfluss der Zeigegeste auf das Deixiskonzept und dessen Veränderungen vgl. HARWEG (1990: Xf.).

deiktischen Prozedur und den darin verwendeten Demonstrativa und Demonstrativartikeln zu schließen. In seinem nicht deiktischen, kategorialen Teil denotiert ein Demonstrativum im Singular das grammatische Genus, im Plural die Vielheit der Gegenstände⁹, deren weitere Charakteristik als Person oder Sache entweder situativ gegeben ist oder vorkommensrelational aus der Verbsemantik (2) hervorgeht. Wie aber HIMMELMANN (1997: 86ff.) bemerkt, enthalten Demonstrativa bzw. Demonstrativartikel keine inhärent demonstrative Komponente, so dass sie – im Unterschied zu den Personal- und Possessivpronomen der 1. und 2. Person, für die Zeigegeste fakultativ ist – zur Identifizierung erst durch ein nennendes Element oder eine Zeigegeste begleitet werden müssen, selber aber nicht zeigegestisch wirken. Die Unentbehrlichkeit der Zeigegeste und die Tatsache, dass "Fingergeste + *dér* zwei faktisch isolierbare Teile des Gesamtausdrucks sind" stellt in Bezug auf die *to*-Deixis bereits BÜHLER (1934/1982: 92, 87) fest. Gestisch ist also nicht als zeigegestehaltig, sondern vielmehr als für die Identifizierung zeigegestenbedürftig oder sogar -pflichtig zu verstehen. Daran ändert auch nichts eine nach WIERZBICKA (1969) in der Bedeutungsstruktur der Demonstrativa versteckte Aufforderung an den Adressaten, seine Aufmerksamkeit auf die Person zu richten, auf die der Sender aufmerksam wird, weil diese eine Adressaten- und nicht eine gestische Deixis impliziert.

Die Verknüpfungen zwischen den Teilsystemen der grammatischen Person, des Personenbezuges und des Sachbezuges¹⁰ lassen sich unter Berücksichtigung der Differenzen innerhalb des zur Sprache Gebrachten folgendermaßen darstellen:



⁹ VATER (²1979: 121) bezeichnet Genus- und Numerusanzeige als Kongruenzphänomene.

¹⁰ Der gestische Verweis umfaßt auch das Ereignis (GDS 1997: 774).

Die im Hinblick auf die Deixis und auf die Bedeutungsstruktur der Deiktika unhaltbare These von der konstitutiven Rolle der Geste bleibt aber aufrechterhalten, wenn mit KURYŁOWICZ (1971: 12) deiktische Ausdrücke selbst als Gesten gefasst werden, die mit Laut die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Objekt lenken. Die Lautgeste trägt Informationen phonologischer Art, die zwar nicht (immer) auf eine individualisierte Person, aber auf deren Geschlecht schließen lassen (ZABROCKI 1980: 133f.)¹¹ und damit den Sender und zumindest in Annäherung dessen Äußerungsort indizieren. Insofern ist der Sender durch den Äußerungsakt selbst schon immer indiziert, weil er sich mit seiner sprachlichen Geste ohne jeglichen personaldeiktischen Verweis – LYONS (1983: 256) spricht von der Performanz der Sprecher-Rolle – in die Kommunikation bringt, unabhängig davon, ob er eine Sachverhaltsperson ist, oder auch nicht, und welcher Art deiktische Prozedur er gerade vollzieht.

Eine demonstrativpronominale Form wie in (5) ist im dreifachen, jedoch jeweils einem anderen Sinne deiktisch: sie ist eine Sendergeste, verweist darauf, dass sich eine Personentität im Wahrnehmungsraum befindet und impliziert mit der in ihrer Bedeutungsstruktur versteckten Aufforderung einen Verweis auf den Adressaten. Nur im letzteren Fall liegt ein personaldeiktischer Verweis im Sinne der oben formulierten Definition vor, der allerdings als implizite, nur pragmatisch, unter Berücksichtigung der illokutiven Kraft der Äußerung, feststellbar ist. Im Gegensatz dazu identifiziert das personalpronominale *ich* bzw. *du* in (2) ebenso wie das relationale *mein/dein* in (3) als prototypische, grammatikalisierte Exponenten der Interaktantenrollen die zur Sprache gebrachte Sachverhaltsperson mit dem Sender bzw. Adressaten explizite, weil *personendeiktische Ausdrücke wie ich oder du/Sie spezifische Eigenschaften [haben], insofern klar ist, daß damit nur der Sprecher oder der Adressat gemeint sein kann.* (GDS 1997: 312)¹² Die Tatsache, dass in der Deixis-Forschung bislang eine unzureichende Unterscheidung impliziter und expliziter personaldeiktischer Relationen vorherrscht, weist darauf hin, dass für die Behandlung dieser Phänomene pragmatische Ansätze herangezogen werden müssen.

2. Sowohl für die Arten der Bezugnahme mit sprachlichen Zeichen (Identifizierung vs. Reidentifizierung) und für die Unterscheidung von identifizierenden Prozeduren (denotative vs. deiktische Identifizierung) als auch für die vom Sender mit dem Vollzug der deiktischen Prozedur intendierte Wirkung, den Adressaten in den mentalen Zustand der Identifikation zu versetzen, stellen Identifizierung¹³ und Identifikation für die Personaldeixis relevante Begriffe dar. Es geht zum einen um eine identifizierende Bezugnahme mit einer vom Sender gewählten Auszeichnungsart und andererseits darum, ob die – mit welchen Mitteln auch immer – vollzogene Identifizierung “erfolgreich ist” (BISLE-MÜLLER 1991: 29), d.h. eine derartige Wissensaktivierung beim Empfänger bewirkt, dass dieser das vom Sender als identifiziert in die Kommunikation gebrachte Ding ebenfalls identifiziert. Da es sich im Falle der Personaldeixis um die Identifizierung und Identifikation von Sachverhaltspersonen als Interaktanten im Kommunikationsereignis handelt, ist es sowohl die Frage nach den Voraussetzungen für ihre Identifizierung als auch nach den Mitteln, mit welchen sie identifiziert und identifizierbar im Sinne von *für den Hörer auffindbar* (OOMEN 1977: 34) gemacht (Senderperspektive) und identifiziert (Empfängerperspektive) werden können.

¹¹ In Anlehnung an *Grundzüge der Phonologie* von TRUBECKOJ. Zu deiktischen Signalen auf der *langue*-Ebene vgl. auch ZABROCKI (1980: 139).

¹² Vgl. auch COMRIE (1981: 26).

¹³ BISLE-MÜLLER (1991: 26 – 34) gibt einen Überblick über die sprachphilosophischen Auffassungen zum Identifizieren und weist auf eine recht unterschiedliche – sogar “mit wenigen Ausnahmen ziemlich unreflektiert[e]” (Op. cit. 26) – Verwendung des Begriffs in der linguistischen Forschung hin.

Eine Entität, auf die sich der Sender bezieht, kann an sich weder bestimmt noch unbestimmt sein, sie ist aber für ihn immer bestimmt, d.h. er besitzt für diese Entität aus seiner Perspektive eine "kognitive Adresse" und zwar unabhängig davon, wie er sich auf sie bezieht (WIMMER 1979: 14; GDS 1997: 776). Um aber den Adressaten darüber in Kenntnis zu setzen, muss der Sender die Entität als bestimmt in die Kommunikation bringen, d.h. einen identifizierenden Verweis vollziehen. Die Identifizierung durch den Vollzug einer definiten Referenz ist nur dann möglich, wenn eine personale bzw. personhaltige Entität, auf die die Prozedur angewandt wird, überhaupt identifizierbar ist, d.h. wenn die "aus einer jeweiligen Sprecher-Perspektive gesetzte Identität" einer Entität feststehen kann (HEGER 1983: 101).¹⁴ Diese kann nach einem von HEGER (1983) zur Bestimmung der (In-)Definitheit als eine auf den Begriff Identifizierung zurückgehende Kategorie entwickelten binären Verfahren für alle diskontinuierlichen, also auch Personen und personhaltige Entitäten, feststehen.

Die grundlegende semantische Opposition für die Kategorie der (In-)Definitheit stellt die von Indikatoren der Numerus-Kategorie unabhängige Opposition: Singularität – Nicht-Singularität, dar (KOESKA-TOSZEWA 1982: 33). Die Identifizierung reicht von der Individualisierung, mit der eine außersprachliche Entität oder Klasse mental als singular identifiziert wird, bis zur Allgemeinheit, mit der lediglich die Existenz eines Referenten festgestellt, der Referent selber aber nicht identifiziert wird. Eine Zwischenstellung nimmt die eingeschränkte Allgemeinheit ein (KOESKA-TOSZEWA 1982). Diese Unterscheidung entspricht einem unterschiedlichen Grad der Definitheit der Identität einer Entität. Bei der Feststellung der Identität geht es nicht um generische Identität, die aufgrund einer auf jedes beliebige Element einer Klasse zutreffenden Charakteristik die Allgemeinheit ausdrückt und der Generalisierung bzw. Anonymisierung dient, sondern um eine deiktisch bedeutsame Identität eines Individuums (auch einer Gruppe von Individuen), dessen Singularität mit der Einzigkeit als Sonderfall der Sender mit einer definiten Referenz ausdrückt.

Das Verständnis der Singularität von KOESKA-TOSZEWA (1982: 24f.), nach dem die Singularität bedeute, dass die Bezeichnung die einzige ist, welche die jeweilige Satzfunktion erfüllt, ist allerdings zu eng, um, über den propositionalen Inhalt des Bezugs hinaus, seinen von der illokutiven Kraft im Sprechakt aktivierten dynamischen Teil mitzuerfassen und wird im folgenden in Übereinstimmung mit PADUËVA (1992/1985: 40f.) unter Berücksichtigung pragmatischer Faktoren von der Satz - auf die jeweilige Äußerungsfunktion erweitert.

Die Definitheit der Origo ist die Voraussetzung für den Vollzug und für die Interpretation der Personaldeixis. Auf die Zielgröße (das Deixisobjekt), die zumindest für den Sender bestimmt sein muss, kann definit durch Nennen, deiktisches Verweisen und definites Charakterisieren Bezug genommen werden (GDS 1997: 771, 749). Da es definites und indefinites Charakterisieren gibt und "definites Charakterisieren, insofern es definit ist, immer auch ein Verweisen ist, wo es zum Zweck des Bezugnehmens eingesetzt wird" (Op. cit.), stellt sich die Frage, welches als definit zu betrachten bzw. wie definite Bezugnahme von einer indefiniten zu unterscheiden ist. Die Meinungen dazu, welche Kennzeichnung die Definitheit betrifft, reichen von definiten bis zu einer pessimistischen Unerkennbarkeit einer identifizierenden Beschreibung, weil keine Klarheit darüber bestehe, wie sie aussehen muss, so dass es notwendig sei, Beschreibungen und Bestimmung des gemeinsamen Referenten auszuhandeln, wofür es der Kooperation von Interaktanten bedürfe (BISLE-MÜLLER 1991:28, 156). OOMEN (1977:120) vertritt sogar die Ansicht, dass Identifizierung "mit definiten Beschreibungen

¹⁴ Nicht erörtert wird hier der Fall, dass umgekehrt eine identifizierbare Entität nicht immer identifiziert, sondern nur reidentifiziert werden kann (HEGER 1983: 101), weil dabei nicht die deiktische, sondern die phorische Prozedur zur Anwendung kommt.

offenbar nur entfernt zu tun" habe. Dieser Auffassung ist meines Erachtens insofern beizupflichten, als der definite Gebrauch von Beschreibungen nicht notwendigerweise mit dem Merkmal <deiktisch> einhergeht, während Sprachmittel in deiktischer Verwendung immer das Merkmal <definit> – zumindest für den Sender – enthalten, so dass Ausdrücke, die zum Vollzug einer definiten Referenz gebraucht werden, zwar (re)identifizierend, aber nur potentiell deiktisch sind.

Die Opposition von Definitheit und Indefinitheit lässt sich nicht 'aus der von bestimmten und unbestimmten' Artikel (HEGER 1983: 103f.) ableiten, und zwar nicht nur, weil sich ihre als primär angesehenen Funktionen ausschließlich auf die Reidentifizierbarkeit beziehen, sondern weil sie für diese Kategorie keine ausreichende Differenzierung leisten. EISENBERG (1999: 144f., 182) spricht von – hinsichtlich der Definitheit – markierten und unmarkierten Formen und unterscheidet im ersten Fall zwischen definiten (definiten Artikel und Pronomen, Possessivpronomen) und nicht definiten (indefiniten Artikel, Null-Artikel, Negationsartikel) Kennzeichnungen. Zu nicht definiten zählt EISENBERG Kennzeichnungen mit dem spezifizierenden (spezifischen) Gebrauch des indefiniten Artikels, bei dem eine kognitive Adresse beim Sender, nicht aber beim Empfänger vorhanden ist. Liegt eine kognitive Adresse weder beim Sender noch beim Empfänger vor, so ist der Artikel nach dieser Auffassung nicht spezifisch, sondern indefinit gebraucht und dient als das unmarkierte Glied der Opposition nicht dem Ausdruck von definit/ nicht definit, sondern der Ausgrenzung von Quantitäten. Die Unterscheidung zwischen spezifisch und nicht spezifisch (indefinit) könne in diesem Falle durch eine satzsemantische Rekonstruktion erfolgen. BISLE-MÜLLER (1991: 39f.) zieht die raum-zeitliche Fixierung und Lokalisierung des Gegenstandes in Betracht, die verschiedene Arten seiner Bestimmtheit und einen anderen Gebrauch von Nominalphrasen unterscheiden lassen. Für den Ausdruck der Bestimmtheit und die Identifizierung bleibt das Wissen des Senders von der individuellen Existenz der Gegenstände die Voraussetzung, der dieses Wissen dem Adressaten mit einem entsprechenden, definiten oder spezifischen Gebrauch einer Nominalphrase, aber auch eines generisch indefiniten Ausdrucks, mitteilen kann. Nicht zu übersehen ist, dass Exponenten der (In-)Definitheit gänzlich oder teilweise – wie es in artikellosen Sprachen, z. B. im Polnischen, der Fall ist – aus systemischen Gründen fehlen können. In bestimmten Fällen sind pragmatische Faktoren ausschlaggebend, die eine entsprechende Inferenzziehung nahelegen. So kann der Begriff der Person zwar zum Träger eines Sachverhalts (Subjekt) gemacht werden, wie es u.a. in Sprichwörtern der Fall ist, nicht aber zum Interaktanten in einem Kommunikationsereignis, vgl.:

6) *Wie man sich bettet, so schläft man.*

Lassen sich jedoch personhaltige Indefinita, die generisch die Allgemeinheit (generell Humanum) ausdrücken und deshalb für die personaldeiktische Identifizierung nicht in Frage kommen, darunter auch das "indefiniteste der Indefinitpronomen" (MARSCHALL 1996: 87ff..) *man*, aufgrund der Inferenzziehung als singular, sprecher- oder adressatenbezogen gebraucht interpretieren,¹⁵ so ist ihr spezifischer Gebrauch personaldeiktisch im Sinne der Interaktantendeixis, vgl.:

7) *Hat man wieder schlecht geschlafen?*

¹⁵ Vgl. auch ZIFONUN (2000); DIMOVA (1981) weist auf den Einfluss des Kontextes hin.

Außer den genuinen Personaldeiktika als Argumentausdrücken mit dem in ihre Bedeutungsstruktur eingebauten Merkmal der Definitheit (Personalpronomen, Possessivpronomen, Demonstrativpronomen) können auch definit auf eine personhaltige Entität in der Interaktantenrolle bezogene Beschreibungen, aber auch andere, explizit, implizit oder latent auf eine personhaltige Entität referierende Ausdrücke zur Verwendung kommen, soweit sie spezifisch bzw. ihre Verwendung spezifisch sind. Gerade deshalb ist der Vollzug des personaldeiktischen Bezugs auch mit Mitteln möglich, die aufgrund ihrer generischen Indefinitheit außerhalb der Kommunikationssituation keine Identifizierung erlauben. Ihre spezifizierende, situations- oder illokutionsspezifische Verwendung wirkt identifizierend. Die Bedingung der Definitheit gilt also zwar für die Ausgangs- und Zielgröße der deiktischen Relation, nicht aber notwendigerweise für die zum Vollzug der deiktischen Prozedur gebrauchten Mittel, sondern für deren Verwendung vom Sender.

3. Dass sich all die Voraussetzungen als nicht hinreichend für das Gelingen des Verweises erweisen können, folgt daraus, dass eine tatsächliche Erfüllung der personaldeiktischen Prozedur einer Reihe von Beschränkungen unterliegt. Das Vorkommen eines Deiktikons bzw. eines deiktisch verwendeten Sprachmittels stellt nämlich nur einen Versuch der Ausführung der deiktischen Prozedur dar, sichert ihre Erfüllung jedoch nicht. Der Versuch kann zum einen senderseits durch die Wahl eines ambigen bzw. vagen oder aber durch eine ambige Verwendung eines relativ wohl bestimmten Deiktikons, v.a. aber durch einen nicht aufmerksamkeitsbasierten, d.h. implizite oder latent vollzogenen Verweis genauso wie infolge falscher Annahmen über das gemeinsame Wissen, zum anderen adressatenseits hauptsächlich wegen mangelnder Zusammenarbeit misslingen. Soll die personaldeiktische Prozedur zur Erfüllung kommen, so besteht adressatenseits die Notwendigkeit, den Verweis mit der Intention des Senders konsistent interpretieren zu wollen und zu können. Diese Möglichkeit einzuräumen liegt grundsätzlich am Sender, der aus der Fülle der Deiktika das nach seiner Auffassung im Hinblick auf seine Intention und die Konversationsmaximen momentan am besten geeignete wählt bzw. wählen sollte. Da der Sender dabei bestimmte Annahmen über das Wissen des Adressaten macht und ihm die gleichen Verarbeitungsmöglichkeiten und Fähigkeiten einer Differenzierung von Kodierungen und Intentionen unterstellt, über die er selbst verfügt (KNOBLOCH 1999: 35, 38), sind unzutreffende bzw. vage Indizierung und falsche Annahmen seitens des Senders über das Vorhandensein einer kognitiven Adresse bzw. ihre Art beim Adressaten ebenso wenig auszuschließen wie das mangelnde Vermögen und/oder der mangelnde Wille des Adressaten, diese entsprechend der Absicht des Äußerungsträgers zu interpretieren bzw. die suggerierte Interpretation zu akzeptieren und zu übernehmen.¹⁶ Diese Möglichkeiten fußen auf einer simultanen Realisierung von nichtdeiktischen und deiktischen Bestandteilen des Verweises, vgl.:

- 8) „Unterschreibe, bitte“, sagte der Vorsitzende. Keine Antwort.
 „Wollen Majestät bitte unterzeichnen, daß die Verhandlung rechtmäßig vor sich gegangen ist?“ [W 320]

Die illokutiv angemessene Imperativform sichert zwar die Identifizierbarkeit des personaldeiktischen Bezugs auf den Adressaten im Kommunikationsereignis. Mit dem Gebrauch der Imperativform der 2. Person Singular an Stelle des dem Adressaten zustehenden Titels

¹⁶ Nach WIMMER (1979: 106) gelte ein Gegenstand solange als referenziell bestimmt, wie seine Bestimmtheit nicht aufgrund vermuteter Mißverständnisse oder anderer kommunikativer Probleme explizit in Frage gestellt wird.

intendiert aber der Sprecher, den Status des Adressaten – des besiegtten und bereits verurteilten Königs – zu verändern. Insofern ist ihr Gebrauch performativ intendiert. Die im Originaltext verwendete Form des Infinitivimperativs mit dem abgemilderten "bitte"¹⁷ besitzt nicht die gleiche Transparenz und damit Identifizierbarkeit und verdrängt den Kommunikationspartner durch die Adressierung an jeden beliebigen Empfänger außerdem in den Hintergrund. Die nichtdeiktische Strukturrealität entspricht in diesem Fall nicht der in den herrschenden Konventionen und im gemeinsamen Interaktionswissen begründeten Strukturierung des Adressaten. Der Adressat kann diese Aufforderung völlig zu Recht ignorieren, weil die Aufforderung ohne den ihm als Anrede zustehenden Titel *Majestät* bzw. die Änderung des Personenbezugs von direkt zu indirekt es ihm möglich machen, die Äußerung als nicht an ihn gerichtet zu interpretieren.

Besteht der Zweck der Handlung, die sich im Akt des Äußerns realisiert, in einer bestimmten Veränderung des Verhaltens des Adressaten, im Falle der (Personal-)Deixis eine deiktische Neuorientierung des Adressaten (vgl. oben), so kann dieser Zweck nur interaktional erreicht werden, weil es eine gemeinsame Aufgabe des Senders und Hörers ist, in der sprachlich vermittelten Bezugsherstellung eine Perspektive zu finden, "unter der sie den Referenten betrachten, die sie auch gemeinsam akzeptieren können" (BISLE-MÜLLER 1991: 42). Die Aktivität des Adressaten stellt also einen wichtigen Teil der Erfüllung der personaldeiktischen Prozedur wie auch des gesamten Verständigungsprozesses dar (EHLICH 1982: 323, 1993: 596). Dazu bemerkt (KNOBLOCH 1999: 33): "Was wir meinen, wenn wir sprechen, lernen wir zunächst aus den Attributionen der anderen, bevor wir uns mit mehr Recht einbilden können, aus eigener Kraft zu meinen."

4. Jedem personaldeiktischen Verweis kann eine bestimmte Kategorisierung zugeordnet werden. Die personaldeiktische Relation verfügt über Kategorien, die sich nach ihrer Ausgangs- und Zielgröße, ihrer Ausrichtung und ihrer Art bestimmen. In Bezug auf die Situierung der Ausgangsgröße, die immer die vom Äußerungsträger gesetzte Origo darstellt, kann die Personaldeixis in eine ego- und aliozentrische eingeteilt werden. Der Sender kann die Origo in seinen Ort auf der Relationsebene setzen (egozentrische Relation) oder auch in einen außerhalb von seinem eigenen personal-räumlich-temporal gelegenen Ort versetzen. In diesem Falle entsteht eine aliozentrische Relation. Dieser Art Versetzung wie beim Dolmetschen (vgl. oben) ist aufgrund einer jeweils anderen Konzeptualisierung des Wortführers im Kommunikationsgefüge von Versetzungen in einer nicht vermittelten Kommunikation wie in (4) und zum anderen vom Einschluss des Wortführers in die Quelle zu unterscheiden.

Aus der Unterscheidung zwischen der referentiellen Definitheit, für welche die von der Sender-Perspektive gesetzte Identität als konstitutiv angenommen wird (HEGER 1983: 100f.) und jener relationalen Definitheit, die dadurch zu Stande kommt, dass Objekte zu den kommunikativen Rollen in Beziehung gesetzt werden (EISENBERG 1999: 181), lassen sich die grundlegende kategoriale Klassifizierung der Personaldeixis in die personale Entität-Deixis und die Relation-Zu-Person-Deixis, d. h. Personenzugehörigkeits-Deixis ableiten und als zu identifizierende Zielgrößen Entität (a) oder Relation (b) unterscheiden, vgl.:

9) *So groß kann klein sein.* (a) *Wir halten* (b) *Ihr Versprechen.* [Werbung DHL]

Im Hinblick auf die Ausrichtung der Relation liegt nach HARWEG (1990) und SENNHOLZ (1985) beim Zusammenfall von Sachverhalts- und Äußerungsort (also auch Sachverhalts-

¹⁷ – *Proszę podpisać – rzekł przewodniczący. Żadnej odpowiedzi. – Proszę waszą królewską mość o podpis, że sąd odbył się podług prawa.* [K, 292]

und Äußerungsperson) die Auto-, im anderen Fall die Heterodeixis vor. ZHOU (1987) führt für die Autodeixis die Bezeichnung "Koinzidenzdeixis" ein und gliedert die Heterodeixis in die Hin- und Wendedeixis.¹⁸ Im Hinblick auf die vorausgesetzte Origo-Setzung durch den Sender (und nicht Identität der Origo mit dem Sender) und die Versetzungen (vgl. oben) nenne ich eine von der Origo als Verweiszentrum weg gerichtete Relation zentrifugal und eine auf die Origo hin gerichtete zentripetal.¹⁹ Die zentripetale Ausrichtung versteht sich als Bezogenheit auf die Senderrolle (10), im Sonderfall auf die einzelnen Senderrollen²⁰. Zentrifugal ist der Bezug auf die Adressatenrolle (11), vgl.:

10) *Ich versuchte, die Sache zu vergessen.* [JS, 106]

11) "[...] *Also, wenn du mich fragst: Wenn einer das Zeug dazu hatte, Menschenskind, warum denn nicht!*" [JS, 111]

Offenbar ist aber unsere Kognition nicht nur für eine einfache, sondern auch eine komplexe Konzeptualisierung der Personaldeixis angelegt, in der mehrere gleich- oder aber verschiedenartige Relationen entstehen (Rollengleichartigkeit) und die Interaktanten in ihren Rollen als autonom bzw. heteronom erscheinen (Rolleneigenständigkeit). Die Sprache spiegelt die Ökonomie unserer Kognition, indem sie für die Repräsentation einer komplexen Bezugnahme entsprechende Formen zur Verfügung stellt. So hat die Tatsache, dass der Plural eine gegliederte Vielzahl ausdrückt, zur Folge, dass mit pluralischen Personalpronomina gleichzeitig mehr als eine Person in ihrer Interaktantenrolle identifiziert werden können (vgl. 12), allerdings in Bezug auf die Senderrolle aufgrund ihrer rollentheoretischen Unteilbarkeit nur distributiv (vgl. Anm. 20).

12) *(Die ältere Dame jedenfalls hatte feuchte Augen, als sie mir zum Abschied stumm die Hand drückte.) Nur die Kinder schienen, vor die Wahl gestellt, dann doch lieber dem Walfisch den Vorrang geben zu wollen, worauf der Vater aber sagte: Das versteht ihr noch nicht.* [JS, 103]

Eine diesbezügliche kategoriale Unbestimmtheit der Distanzform *Sie* kann durch kookkurrenente Anredeformen aufgehoben werden. Vgl.:

13) "[...] *Sagen Sie mal, wissen Sie eigentlich, Herr Lobek, wo ich geboren bin?*" [JS, 120]

Eine komplexe Bezugnahme erlaubt aber Sachverhaltspersonen auch mit mehr als nur einer kommunikativen Rolle zu identifizieren. In Bezug auf die Rollengleichartigkeit können wir von einer homogenen - Bezug auf eine Interaktantenrolle (vgl. 10, 11, 13, 14) - oder einer heterogenen Personaldeixis - Bezug auf beide Interaktantenrollen (vgl. 15) oder auf einen Interaktanten und einen Nicht-Interaktanten (vgl. 16, 17) - sprechen.

¹⁸ Der Ausdruck 'Wendedeixis' soll also besagen, daß die Deixis von dem Äußerungsort ausgehend sich auf einen anderen Ort richtet und von diesem aus dann auf den Äußerungsort zurückzielt. (ZHOU 1987: 233)

¹⁹ Der Gebrauch von *zentripetal* und *zentrifugal* lehnt sich hier an den in der russischsprachigen Linguistik für die morphologisch markierte >Ausrichtung< einer Verbalhandlung (GIPPERT 1993: 705) an.

²⁰ Zu Sonderfällen gehören das Im-Chor-Sprechen oder -Singen und Aussagen in vorgeschriebener Form wie beim Eid oder beim Beten nach dem Gebetbuch während der Messe, in denen der jeweilige Sprecher als einer unter mehreren gleichberechtigten Sendern sprachlich handelt.

- 14) [Lehrer zu seinen Schülern] *Wir schreiben morgen ein Diktat.*
 15) *Beeile dich, sonst verpassen wir noch den Zug.*
 16) *Wir gingen, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, weiter.* [JS,123]
 17) *(Aber schließlich, er war der Westmensch; da hatte er bei mir wahrscheinlich gleich automatisch ein paar Jährchen von den 40 Jahren DDR-Leben abgezogen, denn richtig gelebt hatten wir ja nicht.) [...]* "Das war ja kein Leben bei euch!" [JS, 111]

Der Ausdruck der Rollengleichartigkeit hängt aber nicht nur bzw. nicht ausschließlich mit den kategorialen Merkmalen von Personaldeiktika zusammen, sondern vorkommensrelational auch mit auf den ersten Blick im Widerspruch zu den ersteren erscheinenden Quantitätsmerkmalen in der Bedeutungsstruktur einer Gruppe von Verben. Vgl.:

- 18) *Wenn ich das Haus umstellt habe, rufe ich die Leute heraus.* [Gr, 655] und analog dazu: *Wenn du das Haus umstellt hast, rufe die Leute heraus.*

Das Kriterium der Rolleneigenständigkeit ergibt sich aus einer pragmatischen Unterscheidung des Senders in Quelle und Wortführer (Sprecher/Schreiber) bzw. zwischen adressierten/autorisierten (Adressaten) und nicht adressierten/ nicht autorisierten Empfängern.²¹ Innerhalb der Senderrolle lassen sich Fälle unterscheiden, in denen der Wortführer zeitgleich die Quelle ist bzw. in die Quelle eingeschlossen ist (autonome Personaldeixis, vgl. 18) von denen, in welchen Wortführer und Quelle auseinander liegen (heteronome Personaldeixis), wie in der Situation des Dolmetschens oder der Versetzung in die Origo einer anderen Person (1), für die Adressatenrolle gilt Analoges. (vgl. 12).

Mit den oben genannten Kategorien lässt sich jeder personaldeiktische Verweis – ein explizit, implizit oder latent vollzogener – beschreiben, allerdings nicht ausschließlich aufgrund der stabilen Bedeutungsstruktur der deiktisch verwendeten Ausdrücke und Konstruktionen. Die Ambiguität und Vagheit der Sprachmittel lässt im System mehrere Kategorisierungen für einen Ausdruck und in der Regel mehr als eine Ausdrucksmöglichkeit für eine bestimmte personaldeiktische Kategorisierung zu. Über die Zuordnung entscheidet die Pragmatik: die jeweilige Verwendung von Einheiten und Kategorien des Lexikons und der Grammatik in der Interaktionssituation, in der die Äußerung produziert wird (FILLMORE 1982: 35), wobei nicht deiktischen Bestandteilen und Textsortenkonventionen eine besondere Rolle zukommt. Deshalb ist zur Berücksichtigung des dynamischen, pragmatischen Teils der Bedeutung der Personaldeiktika eine Strukturanalyse des jeweiligen Gebrauchskontextes unentbehrlich.

Quellenverzeichnis

- Gr = HEIDOLPH, Karl E. & Flämig, Walter & MOTSCH, Wolfgang (Hrsg.) (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Akademie, Berlin.
 JS = SPARSCHUH, Jens (*1997): *Der Zimmerspringbrunnen*. Goldmann, Köln.
 K = KORCZAK, Janusz (1978): *Król Maciuś Pierwszy*. Instytut Wydawniczy Nasza Księgarnia, Warszawa.

²¹ LEVINSON (1990: 74); zur Mehrfachadressierung KÜHN (1995); MAKUCHOWSKA (1996).

SP 19a = *Es hat keinen Deal gegeben*, SPIEGEL 19/10.05.1999, 52-56.

W = KORCZAK, Janusz (¹⁰1987): König Hänschen I. Deutsch von Katja WEINTRAUB, dtv-junior, München.

Literatur

- BELLMANN, Günter (1990): *Pronomen und Korrektur: zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen*. Walter de Gruyter, Berlin, New York.
- BENVENISTE, Emile (1966): *De la subjectivité dans le langage*. In: BENVENISTE, Emile (Hrsg.) (1966): *Problèmes de linguistique générale*. S. 258 – 266. Gallimard, Paris.
- BISLE-MÜLLER, Hansjörg (1991): Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. Max Niemeyer, Tübingen (= LA 267).
- BLÜHDORN, Hardarik (1993): *Deixis und Deiktika in der deutschen Gegenwartssprache*. In: *Deutsche Sprache* 21/1, S. 44 – 62.
- BÜHLER, Karl (1982): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Mit e. Geleitw. von Friedrich Kainz. – Ungekürzter Neudr. d. Ausg. Jena, Fischer, 1934. Fischer, Stuttgart, New York. 1982.
- CHEANG, Kiseang (1990): *Semantik der Deixis. Eine organismische Analyse sprachlicher Deixis*. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- COMRIE, Bernard (1981): *Language Universals and Linguistic Typology*. University of Chicago Press, Chicago.
- DIEWALD, Gabriele Maria (1991): *Deixis und Textsorten im Deutschen*. Max Niemeyer, Tübingen (= RGL 118).
- DIMOVA, Anna (1981): *Die Polysemie des deutschen Pronomens „man“ unter Berücksichtigung seiner Äquivalente im Bulgarischen*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 1/1981, S. 38 – 44.
- EHLICH, Konrad (1982): *Anaphora and Deixis: Same, Similar or Different?* In: JARVELLA, Robert J. & KLEIN, Wolfgang (Hrsg.) (1982): *Speech, Place and Action. Studies in Deixis and related Topics*. S. 315 – 338. Wiley, Chichester.
- EHLICH, Konrad (1983): *Deixis und Anapher*. In: RAUH, Gisa (Hrsg.) (1983): *Essays on Deixis*. S. 79 – 97. Gunter Narr, Tübingen.
- EHLICH, Konrad (1993): *Deixis*. In: GLÜCK, Helmut (Hrsg.) (1993): *Metzler Lexikon Sprache*. S. 123f. J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar.
- EISENBERG, Peter (1999): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 2: *Der Satz*. J. B. Metzler, Stuttgart; Weimar.
- ENGEL, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik*. Julius Groos, Heidelberg.
- FILLMORE, Charles J. (1982): *Towards a Descriptive Framework for Spatial Deixis*. In: JARVELLA, Robert J. & KLEIN, Wolfgang (Hrsg.) (1982): *Speech, Place and Action. Studies in Deixis and related Topics*. S. 31 – 59. Wiley, Chichester.
- FUCHS, Anna (1993): *Remarks on Deixis*. Heidelberg: Julius Groos, Heidelberg (= Sammlung Groos 49).
- GDS = ZIFONUN, Gisela & HOFFMANN, Ludger & STRECKER, Bruno (Hrsg.) (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Walter de Gruyter, Berlin, New York.
- GIPPERT, Jost (1993): *Zentrifugal*. In: GLÜCK, Helmut (Hrsg.) (1993): *Metzler Lexikon Sprache*. S. 705. J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar.
- GRAEFEN, Gabriele (1997): *Der wissenschaftliche Artikel – Textart und Textorganisation*. Peter Lang, Frankfurt/M, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien.
- HANKS, William F. (1991): *The indexical ground of deictic reference*. In: DURANTI, A. & GOODWIN, C. (Hrsg.) (1991): *Rethinking Context*. S. 43 – 76. Cambridge University Press, Cambridge.
- HARWEG, Roland (1990): *Studien zur Deixis*. Brockmeyer, Bochum.

- HEGER, Klaus (1983): *Was ist 'Definitheit'?* In: FAUST, Manfred (Hrsg.) (1983): *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann.* S. 99 – 104. Gunter Narr, Tübingen.
- HIMMELMANN, Nikolaus P. (1997): *Deiktikon, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur.* Max Niemeyer, Tübingen (= LA 362).
- KNOBLOCH, Clemens (1999): *Kategorisierung, grammatisch und mental.* In: REDDER, Angelika & REHBEN, Jochen (Hrsg.) (1999): *Grammatik und mentale Prozesse.* S. 31 – 48. Stauffenburg, Tübingen.
- KOSESKA-TOSZEWA, Violetta (1982): *Semantyczne aspekty kategorii określoności/ nieokreśloności. (Na materiale z języka bułgarskiego, polskiego i rosyjskiego).* PAN, Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź (= Slavica 23).
- KURYLOWICZ, Jerzy (1971): *Podstawowe kategorie morfologiczne.* In: BPTJ XXVIII, S. 3 – 12.
- LEVINSON, Stephen C. (1990): *Pragmatik.* Max Niemeyer, Tübingen.
- LYONS, John (1975): *Deixis as the source of reference.* In: KEENAN, Edward L. (Hrsg.) (1975): *Formal semantics of natural Language.* S. 61 – 83. Cambridge, Cambridge University Press.
- LYONS, John (1980, 1983): *Semantik.* Aus dem Englischen übertragen von Jutta Schust. Bde I, II. C. H. Beck, München.
- MAKUCHOWSKA, Marzena (1996): *O delimitacji tekstów modlitewnych.* In: Teresa DOBRZYŃSKA (Hrsg.) (1996): *Tekst i jego odmiany.* S. 71 – 76. IBL, Warszawa.
- MARSCHALL, Gottfried R. (1996): *Was bezeichnet man? Das indefiniteste "Indefinitpronomen" und seine Verwandten.* In: Marie-Hélène PÉRENNEC (Hrsg.) (1996): *Pro-Formen des Deutschen.* S. 87 – 97. Stauffenburg, Tübingen.
- OOMEN, Ingelore (1977): *Determination bei generischen, definiten und indefiniten Beschreibungen im Deutschen.* Max Niemeyer, Tübingen (= LA 53).
- PADUŃEWA, E.V. (1992): *Wypowiedź i jej odniesienie do rzeczywistości. Referencyjne aspekty znaczenia zaimków.* [Aus dem Russischen von Z. Kozłowska] Warszawa, PWN.
- RICHTER, Heide (1988): *Indexikalität. Ihre Behandlung in Philosophie und Sprachwissenschaft.* Max Niemeyer, Tübingen (= LA 217).
- SENNHOLZ, Klaus (1985): *Grundzüge der Deixis.* Brockmeyer, Bochum (= BBS 9).
- TOPOLIŃSKA, Zuzanna (1999): *Język, człowiek, przestrzeń.* Towarzystwo Naukowe Warszawskie, Warszawa, Kraków.
- VATER, Heinz (1979): *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch.* Max Niemeyer, Tübingen (= LA 78).
- VATER, Heinz (1990): *Einführung in die Textlinguistik.* Köln (= KLAGE 21).
- WIERZBICKA, Anna (1969): *Dociekania semantyczne.* Wrocław.
- WIMMER, Rainer (1979): *Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen.* Max Niemeyer, Tübingen (= RGL 19).
- ZABROCKI, Ludwik (1980): *Informacje o nadawcy i odbiorcy na płaszczyźnie langue.* In: ZABROCKI, Ludwik (1980): *U podstaw struktury i rozwoju języka.* S. 133 – 140. PWN, Warszawa, Poznań.
- ZHOU, Hengxiang (1987): *Wendedeixis: Ein Beitrag zur Typologie der Deixis.* In: CANISIUS, Peter (Hrsg.) (1987): *Perspektivität in Sprache und Text.* S. 229 – 242. Brockmeyer, Bochum (= BBS 6).
- ZIEGLER, Jürgen (1989): *Die Origo und das Grundlagenproblem der Deixis.* In: *Deutsche Sprache* 3/1989, S. 193 – 205.
- ZIFONUN, Gisela (2000): *"Man lebt nur einmal." Morphosyntax und Semantik des Pronomens man.* In: *Deutsche Sprache* 3/2000, S. 232 – 253.